

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

**Heft:** 21

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den leider ein schweres Leiden der Kunst viel zu früh endgiltig geraubt hat.

Ottlie Röderstein excelliert vor allem mit zwei Stilleben. Fritz Ohwald gibt hier nicht sein Bestes trotz aller Virtuosität im einzelnen. Von sonstigen Schweizern in München ist mit besonderer Auszeichnung zu nennen das Ehepaar Thomann. Ad. Thomann hat kaum je so schöne Arbeiten gezeigt wie diesmal, und seiner Frau eignet dasselbe koloristische Feingefühl bei breitem, energischem Vortrage. Von W. L. Lehmann haben wir schon Vollgiltigeres gesehen. Von Kreidolf bewundern wir vor allem 16 Originale zu seinen entzückenden „Sommervögeln“. Und Karl Walser in Berlin weist sich als geistreicher Theatermaler aus. Seine reiche Phantastikraft bezeugt aufs neue Johann Boßard, von dem wir auch treffliche Bronzen zu sehen bekommen, Proben seiner ungewöhnlichen Vielseitigkeit.

Außer seinem Herrenporträt hat Balotton einige charakteristische Arbeiten seines neuesten Stils gesandt. Otto Bautier kann für sich in erster Linie seine Tonfeinheit ins Feld führen. Perriers Landschaften schreiben eine eigene Handschrift, deren Haupteigenschaft allerdings mehr die Stimmung als die Kraft ist.

Unter den Plastikern, die ein originales Gepräge zeigen, stehen obenan die Arbeiten von Herm. Haller und Paul Ohwald. Beide sind mit Recht auch zu dem Schmuck der Nischen am Äußern des Ausstellungstrakts des Kunsthauses herangezogen worden. Die reiche Kunst John Dunands (Paris) entfaltet sich in herrlichen Metallgefäßen.

Anfang Juli wird die sehenswerte Ausstellung ihr Ende erreichen, um dem sog. Salon Platz zu machen. H. T.

## Literatur und Kunst des Auslandes

**Städtebauausstellung.** Es ist nicht ganz einfach, über diese ebenso merkwürdige als bedeutsame Ausstellung zu reden, die Anfang Mai in Berlin eröffnet wurde. Schon deshalb nicht, weil die Akademische Hochschule zu Charlottenburg nicht eben über die geeignetsten Ausstellungsräume verfügt und dem Besucher bei der Verzettelung der ausgestellten Objekte die Übersicht recht schwer gemacht wird. Doch ist die Allgemeine Städtebauausstellung zu interessant, als daß man sich bei derartigen Kleinigkeiten aufhalten könnte.

Städtebauausstellung! Das klingt zunächst etwas ungewohnt, denn derartige Ausstellungen sind selten, oder besser — waren noch nicht da. Und tatsächlich, wer zum erstenmal die Räume der Akademischen Hochschule in Charlottenburg betritt, kann sich kaum einen richtigen Begriff von der Zweckmäßigkeit dieser Veranstaltung bil-

den. Er stößt da auf Stadtmodelle und Pläne, sehr viel Pläne. Pläne einfachster und kompliziertester Art, mit dick aufgetragenen farbigen Linien, die wie ein Spinnennetz sich über das Papier ziehen; Pläne mit aufgesteckten Streifen, die sich durch und über das Straßenmeer schlängeln. Wer dann genauer zusieht, nimmt wahr, daß in diesen Modellen und Plänen nicht nur gewaltige Ideen schlummern, sondern, daß in ihnen eine große Zukunft liegt, die Zukunft des Städtebaus. Bleibt zu wissen, worin diese großartigen Ideen bestehen, und wie die Köpfe, welche diese merkwürdige Ausstellung inszenierten, sich die Zukunft der Stadt eigentlich denken.

Das Ganze, die Ausgestaltung der Städte, ist ein soziales Problem. Und so verfolgt denn die moderne Städtebaukunst drei wesentliche Ziele: Hebung des Volkswohls durch gesündere Wohnungsverhältnisse, Ausgestaltung besserer Verkehrsmittel

und ästhetischere, den Schönheitsinn befriedigende und erziehende Formgebung des Stadtebildes.

Das sich nach solchen Gesichtspunkten richtende Arbeitsprogramm moderner Städtebauer liegt auch der Ausstellung zugrunde, das, das darf nicht vergessen werden, aus dem Wettbewerb Groß-Berlin, dieser bemerkenswerten und prächtigen Idee, hervorgegangen ist. Das Problem des Großstadtgebildes steht ja augenblicklich als bedeutendste Frage im Vordergrund des Interesses, weshalb man es denn nicht beim Wettbewerb Groß-Berlin bewenden ließ, sondern auch andere Städte mit in Berücksichtigung zog. Was diese nun da in Form von Modellen und Plänen hinzugegeben haben, ist eben so bemerkenswert an Quantität als an Qualität, daß der Grundidee ein verhältnismäßig nur bescheidener Platz zugewiesen werden konnte.

Bei einem Gang durch die Ausstellung fällt dem Besucher zuerst statistisches Material in die Augen. In kühl rechnender Sprache werden uns da ganze Bände Städtegeschichte aufgeschlagen, in Plänen, Tafeln und Modellen. Da wird einmal die Häufigkeit der Züge und die Zahl der beförderten Personen auf den Stadt- und Untergrundbahnen in London und Berlin statistisch nachgewiesen, oder es führen uns schwarz punktierte Pläne in das Mysterium der Bevölkerungsdichtigkeit, die uns bei einem Vergleich zwischen Paris und Berlin zeigen, daß die französische Hauptstadt in dieser Beziehung der deutschen Residenz noch den Rang abläuft, während London oder die amerikanischen Städte, dank einer glücklicheren Anlage, ihren Bewohnern mehr Licht und Luft lassen. Eine andere Tafel gibt einen Überblick über die Bevölkerungsbewegung in Deutschland von 1871—1906. Als eine natürliche Folge der Bevölkerungsdichtigkeit tritt dann die Gartenstadtbewegung in die moderne Städteanlage. Diese Abteilung der Ausstellung ist äußerst reichhaltig. Im engsten Zusammenhang mit dieser Anlage stehen da die Wald- und Park-

gürtel der großen Städte, auf die vor allem bei Stadterweiterungen Rücksicht zu nehmen ist. Von hier geht es weiter zu den Stadterweiterungen und Vorortanlagen.

Neben diesen praktischen Abteilungen für praktischen Städtebau geht die historische, die wiederum eine Fülle Material an den Tag zaubert, aus einem Gebiet, das sich viel zu weit ausdehnt, als daß es in den Rahmen einer kurzen Betrachtung dieser ersten allgemeinen Städtebauausstellung gepaßt werden konnte.

Dr. Max R. Kaufmann.

**Peter Altenberg.** Als die Nachricht aus Wien kam, Peter Altenberg sei als unheilbar verfolgungswahnsinnig ins Irrenhaus gebracht worden, bedeutete dies zugleich, daß der letzte wirkliche Bohemien der deutschen Literatur zu Grabe getragen wurde. Ein großer und nachdenklicher Bohemien. Ein Künstler, der sein Werk ganz aus sich geboren, einer, der keinen andern neben sich hatte. Und der deshalb, weil er über dem Durchschnitt stand, da und dort nicht nur als Sonderling, sondern literarischer Jongleur zu gelten pflegte. „Gott sei Dank“, sagten sie, „daß dieser Überflüssige vom Erdboden verschwindet. Ein Wunder nur, daß ihm von Staatswegen so lange Lebensfrist gewährt, daß er nicht längst schon hinter Schloß und Riegel gesperrt wurde.“ (Bitte sehr. Derartig menschenfreundliche Gesinnungen konnte man in deutschen reaktionär-konservativen Blättern tatsächlich lesen.) Die eigentümlich wurstige Schreibart Altenbergs, diese seiltänzerartige Späßhaftigkeit, die quäckerhafte Moralpredigerei, die kühne Erotik, in der er sich manchmal herumtrieb, das Überraschende seiner Einfälle, all das qualifizierte ihn also fürs Narrenhaus!

Während wir, traurig über dieses Schicksal, Peter Altenberg zu jenen Geistern reiheten, die nicht für den Alltag geschaffen, die Denkmasse des Alltags verlieren: zu den Hölderlin, Lenau, Nietzsche, Schumann, Maupassant.

Wie ich's diesem erlauchten Publikum

gönne, daß nun doch nicht das Narrenhaus den Dichter in sich aufnahm und daß er doch nur gespaßt hat, als er mit merkwürdiger, freundlicher Miene sagte: „ich werde jetzt nämlich wahnsinnig“, daß die Spießer nicht wußten, macht er Spaß oder

meint er's im Ernst. Daß alles nur vorübergehend und Altenberg, das Wienerkaffeehausunikum, bald wieder bei Sekt und Caviar seine Einfälle und Gedanken auf den Kaffeehaustisch werfen kann.

M. R. K.

## Bücherschau

**Maria Seelhorst:** Das Schicksal der Tänzerin Ermina Hautaine. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Ein neues Buch und ein neuer Name. Man liest das Buch voll Interesse und Spannung und findet bei der ersten Lektüre manchen feinbeobachteten Zug. Wenige Tage später hat man den Roman vollständig vergessen. Man liest ihn wieder und nun erkennt man: In Maria Seelhorst ist der deutschen Literatur ein Sudermann des Romans erstanden. Die Dichterin erzählt das Schicksal eines in Neuseeland aufgewachsenen, einsamen jungen Mädchens, das nach Paris kommt, um Malerin oder Bildhauerin zu werden. Sie verliebt sich in ihren Lehrer Dubois, bis sie diesen in einer widerwärtigen Szene mit seiner Frau beobachtet. Mit einer Freundin Herta Gregor zieht Ermina nun als Tänzerin durch die Welt, bis sie, ermüdet, ermattet und enttäuscht, nach dem Selbstmord Hertas wieder nach Paris zurückkehrt, Dubois wieder findet und ihre Lebensaufgabe darin sieht, diesen inzwischen schwer erkrankten Mann und ihre plötzlich aufgetauchte Mutter, eine alte, geisteschwache Dirne, zu pflegen.

Außerordentlich geschickt reiht sich Geschehen an Geschehen, knüpft sich Episode

an Episode. Diese Art der Darstellung erinnert an Sudermannsche Akte; Knalleffekt reiht sich an Knalleffekt und kein Mittel wird verachtet. Gelungen ist die Gestalt Erminas und ihrer Freundin, wenngleich schon hier der stark reflektierende Verstand der Verfasserin durch direkte Charakteranalysen vieles vergrößert. Alle Männer bleiben Schemen oder werden zu Karikaturen. Man fühlt beim wiederholten Lesen deutlicher und deutlicher, wie dieses Buch entstanden ist, wie ursprüngliche Erlebnisse verändert und auf verschiedene Personen abgewälzt wurden, wie dadurch die Konstruktion neuer Menschen notwendig wurde und wie hier die Gestaltungskraft Maria Seelhorsts versagte. Es ist ein kaltes, egoistisches, stark reflektierendes Buch. Dafür entschädigen nur einzelne sehr feine Beobachtungen über das Seelenleben des Mädchens, über den Kampf des Künstlers mit der Welt, über die Freundschaft zwischen Mann und Weib. Hier steigt manch wunderschönes Wort aus dem Herzen der Dichterin auf. Und diese Betrachtungen allein lassen hoffen, daß wir von Maria Seelhorst besseres zu erwarten haben als diesen verlegend kalten Roman der Tänzerin Ermina Hautaine.

K. G. Wndr.

---

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Alle Zusendungen sind unpersönlich an die Schriftleitung der Berner Rundschau in Bern zu senden. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.